

# „Systemisch angepasst“

Das deutsche Bildungssystem erzieht Kinder nur zu fleißigen Pflichterfüllern, sagt die Berliner Schulleiterin Margret Rasfeld. Ein Gespräch über die individuelle Vermittlung von Innovationsgeist, Lehrer als Supporter und den Sinn des Wanderns

INTERVIEW Julia Schoon

Frau Rasfeld, das deutsche Bildungssystem schneidet im internationalen Vergleich schlecht ab. Seit Jahren werden Reformen diskutiert, aber so richtig geht es nicht voran. Sie sagen: Wir brauchen einen radikalen Schnitt. Wie soll das gehen? Für die Herausforderungen der Zukunft reicht es nicht aus, mit neuen kooperativen Methoden zu arbeiten oder Projektarbeit einzuführen. Schluss mit den Reförmchen! An meiner Evangelischen Schule Berlin-Zentrum esbz haben wir die Systematik der Schule grundlegend verändert. Die Bildungsbürokratie kann nur behäbig handeln, wie ein Dampfer – wir brauchen Schulen, die schnellbootartig mit gutem Beispiel voranzufahren.

**Schnellboot ist ein schöner Vergleich, aber welchen Kurs hat das Boot denn?**

Unser derzeitiges System hat starre Strukturen, die den Menschen vorgeben, was sie wann zu lernen haben. Dabei müsste es anders herum sein – Schulen mit offenen Strukturen, die individuelle Lernwege ermöglichen. Kinder lernen nicht im Gleichschritt. Trotzdem steht der Lehrer noch immer vorne und vermittelt in nach Alter sortierten Klassen in 45- oder 90-Minuten-Häppchen Wissen, das anschließend für alle am selben Tag abgeprüft wird. Es herrschen Erfolgsdruck, Konkurrenz und – am Ende der Grundschulzeit – knallharte Selektion. Das ist Schule von vorgestern. Kinder, die dieses System zehn oder 13 Jahre lang durchlaufen, sind systemisch angepasst worden. Dabei braucht die Welt Querdenker mit Gestaltungskompetenz.



Margret Rasfeld, 60, ist studierte Biologie- und Chemielehrerin. Lehrte an diversen Schulen in NRW, ehe sie 2007 als Schulleiterin an die esbz in Berlin ging. 2011 wurde Rasfeld als eine von sechs Kernexperten in den Zukunftsdialog der Bundeskanzlerin „Wie wollen wir lernen“ berufen. Mitte Mai erhält sie den Sozialinnovator-Preis Vision Award 2012

**Querdenker – das klingt für künftige Arbeitgeber nach Problemen.**

Die Unternehmen klagen über Fachkräftemangel und die fehlende Ausbildungsreife ihrer Azubis – und dann hören sie unsere Kinder sprechen und sind völlig überrascht, wie reflektiert und persönlichkeitsstark Jugendliche sein können. Eine künftig erfolgreiche Führungskultur, die die Potenziale der Mitarbeiter wertschöpft, braucht denselben Geist, den wir an der

Evangelischen Schule Berlin-Zentrum leben: weg von Macht und Kontrolle, hin zu Wertschätzung und Vertrauen. Unsere Wirtschaft braucht immer weniger fleißige Pflichterfüller, sondern Menschen mit Verantwortung und Innovationsgeist. Die Effizienzstrategien sind ausgeschöpft – höher, schneller, weiter ist nicht das Zukunftsmodell. Der Mensch muss wieder in den Mittelpunkt rücken!

**Das klingt nach Sozialromantik. Die zehn Prozent Schulabbrecher eines Jahrgangs in Deutschland hören das aber sicher gern. Kann Ihr Modell diese kritische Masse retten?**

Ja. Bei uns erleben Kinder den Perspektivwandel von „ich muss“ zu „ich kann“: Sie gestalten ihre Lernprozesse weitgehend selbst. Für die Fächer Mathematik, Englisch, Deutsch und Natur/Gesellschaft zum Beispiel haben wir das Format der Lernbüros entwickelt: Jeden Morgen können die Kinder der Jahrgangsstufe sieben

bis neun selbst entscheiden, was sie die nächsten zwei Stunden lernen wollen. Anhand der Materialien, die sie im jeweiligen Fachraum vorfinden, können sie sich die Grundlagen in diesen Fächern in ihrem eigenen Tempo aneignen. Bei Fragen wenden sie sich zuerst an Mitschüler, dann an die Fachlehrer. Und wenn sie einen Lernbaustein gut genug beherrschen, können sie durch eine Prüfung ein Zertifikat erwerben.

FOTO xxx

**Wie verträgt sich dieses offene Konzept mit dem Rahmenlehrplan, den schließlich auch Sie erfüllen müssen?**

Alle Klassenlehrer begleiten jeweils 13 Kinder als Tutoren in regelmäßigen Einzelgesprächen. Das ist der Kern von ‚Supportive Leadership‘, der Beziehungskultur: Sie lernen ihre Schüler wirklich kennen und können ihren Lernfortschritt individuell unterstützen. Natürlich muss jeder Schüler pro Fach eine bestimmte Anzahl an Zertifikaten erreichen, aber auch hier haben wir die Möglichkeit zu differenzieren: Stärkere können zusätzlichen Stoff bearbeiten, damit sie ihr Potenzial wirklich ausschöpfen, während schwächere mit dem Material auch einem einfacheren ‚Lernpfad‘ folgen können, um ein Zertifikat zu erhalten. Ein wesentlicher Unterschied zum herkömmlichen Unterricht liegt darin, dass alle gemeinsam lernen, von Stufe sieben bis neun sogar in jahrgangsübergreifenden Klassen – aber ohne dass jemand hinten runter fällt. Sogar wenn ein Kind krank wird, verliert es nicht den Anschluss. Ein zwölfjähriger Schüler der esbz sagte einmal dazu: Das ist wie „unten abgedeckt, oben nicht gedeckelt“.

**Warum halten Sie es für so wichtig, dass alle Kinder zusammen lernen?**

Eine der größten Herausforderungen in der globalisierten Welt ist es, das Zusammenleben zu lernen. Dazu müssen wir unsere Kinder gemeinsam lernen lassen, das ist übrigens seit 2009 sogar gesetzlich vorgesehen. Wir dürfen keine weitere Generation verschwenden. Hinzu kommt: Wir können die großen Herausforderungen wie Klimawandel, Ressourcenverknappung, globale Gerechtigkeit oder Migration nur gemeinsam lösen – und für viele gibt es noch keine Antworten. Deshalb ist es so wichtig, dass Kinder von klein auf in gemischten Gruppen und interdisziplinär lernen, denn das ist eine der Grundbedingungen für Innovation.

**Kritiker sagen, an der esbz herrsche Chaos und die Schüler lernen weniger als an herkömmlichen Schulen.**

Wir alle sind im alten System zur Schule gegangen. Verständlich, dass es manchen Menschen zunächst Angst macht, wenn sich die starren Strukturen auflösen. Das neue System verlangt ihnen einen radikalen

FOTO xxx

Perspektivwechsel ab: Be-Lehrer werden zu Tutoren und Lernbegleitern, Eltern werden stärker einbezogen. Zudem lassen wir unsere Schule wissenschaftlich begleiten. Untersucht wurde etwa der Lernzuwachs in Deutsch, Englisch, Mathe, und Naturwissenschaften der Klassen 7. bis 9. Das Ergebnis: Schüler der esbz haben einen signifikant höheren Lernzuwachs als die Schulen in Hamburg und Berlin mit vergleichbaren Eingangsvoraussetzungen.

**Die esbz ist eine Privatschule – lässt sich das Konzept auf öffentliche Schulen übertragen?**

*An unserer Schule lernen die Kinder nicht für das Leben, sondern wann immer es möglich ist im Leben*

3000 Lehrer und 500 Schulleiter, die sich für unser Konzept interessierten, haben sich schon bei uns fortbilden lassen – von unseren Schülern! Ganz oft sagen Kollegen, sie hätten nie gedacht, dass das, was wir machen, möglich sei. Einige haben daraufhin Teile unseres Konzeptes an ihren eigenen Schulen eingeführt. Allein in Berlin haben eine ehemalige Hauptschule und eine Gesamtschule mit der kompletten Umstellung ihrer Konzepte begonnen. In meinem Buch stelle ich noch mehr Beispiele vor, die hoffentlich weitere Kollegen zum Handeln inspirieren.

**Ein weiteres Beispiel ist, dass Sie die Kinder auch jenseits der Schulmauern Neues ausprobieren lassen. Was sagen denn die Eltern dazu?**

Sie spielen auf das „Projekt Verantwortung“ an. Bei uns lernen die Kinder nicht für das Leben, sondern wo immer es möglich ist im Leben. Jeder Siebt- und Achtklässler übernimmt für jeweils zwei Stunden pro Woche eine verantwortliche Aufgabe im Gemeinwesen, zum Beispiel als Sprachbotschafter in einer Brennpunkt-Grundschule. Dadurch erleben Kinder und Jugendliche, dass sie gebraucht werden und durch zivilgesellschaftliches Engagement etwas bewirken können. Ein anderes Projekt nennt sich „Herausforderung“

und beginnt ab der achten Klasse: Dreimal, in Klasse acht, neun und zehn, sucht sich jeder Jugendliche eine dreiwöchige Herausforderung außerhalb Berlins, die ihn an seine persönlichen Grenzen bringt. Ein Beispiel: Vier Mädchen sind, begleitet von einer Studentin, von Berlin nach Hamburg gewandert. Pro Person mussten sie mit 150 Euro auskommen, das ist eine Vorgabe von uns. Natürlich reicht das nicht für reguläre Unterkünfte, also musste die Gruppe kreativ werden. Zum Beispiel haben sie bei Gemeindehäusern angeklopft.

**Das machen die Eltern mit?**

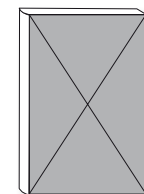
Manche befürchten vor der ersten Herausforderung, ihr Kind sei noch zu klein. Und staunen nach drei Wochen, wie es innerlich gewachsen ist, sich mehr zutraut und neue Stärken an sich entdeckt hat. Solche Erfahrungen sind prägend, weil die Heranwachsenden sich als selbstwirksam erfahren und in ihrer Entdeckungsfreude und ihrem Mut gestärkt werden.

**Mit Schulstoff hat dieses Lernen aber nicht viel zu tun.**

Schulen sollen laut ministeriellen Vorgaben nicht mehr Stoff vermitteln, sondern Kompetenzen. Bei den Herausforderungen erwerben junge Menschen eine Vielzahl von Kompetenzen, vor allem die für ihren weiteren Lebensweg so wesentlichen Metakompetenzen. Fachwissen erwerben sie aber ebenso. Unsere Lehrerin für Naturwissenschaften ist als Herausforderung mit neun Schülern durch Korsika gewandert. Die magere Verpflegung, die sie im Rucksack dabei hatten, haben sie mit unterwegs gesammelten Brombeeren und selbstgekochter Marmelade aufgebeSSERT – und dabei ganz selbstverständlich über Konservierungsstoffe gesprochen. /

===== ZUR VERTIEFUNG =====

Detailliert beschreibt Margret Rasfeld das Konzept in ihrem neuen Buch „EduAction – Wir machen Schule“ (Murrmann Verlag, 21,90 Euro), das sie gemeinsam mit Peter Spiegel, Leiter des Genisis Institute for Social Innovation and Impact Strategies in Berlin vorgelegt hat. Live erleben kann man sie beim diesjährigen Vision Summit mit dem Schwerpunkt Bildung vom 17. bis 19. Mai in Potsdam.



=====